

Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
Theologische Fakultät SoSe 2016

Gemeindepraktikum 05.09 – 07.10.2016

Studienleiterin der Nordkirche: Helga Kamm
Dozentin: Prof. Dr. Uta Pohl-Patalong

Praktikumsbericht zum Gemeindepraktikum in der Nordkirche

Anne Femke Schiller

Klotzstraße 17
24118 Kiel

Praktikum: Erlöserbezirk, Kirchengemeinde Heide
Anleiter: Dennis Pistol

Ev. Theologie
6. Semester

0176/56047630
femke.schiller@web.de

Gliederung

1. Einleitung
2. Struktur der Gemeinde
3. Die Rolle des Pastors
4. Meine Rolle als Praktikantin
5. Praktisch-Theologisches Thema: Theologie im Pfarrberuf
6. Fazit

1. Einleitung

Mein Gemeindepraktikum habe ich vom 05.09.2016 bis zum 07.10.2016 in der Kirchengemeinde Heide im Bezirk „Erlöser“ unter Anleitung von Pastor Dennis Pistol absolviert. Nach der vorbereitenden Übung in der Missionsakademie in Hamburg habe ich vier Wochen lang den Alltag eines*r Pastors*in miterleben können und durfte mich selber in vielen Bereichen ausprobieren. Da ich im Gemeindehaus untergebracht war, habe ich zudem einen intensiveren Einblick in das Gemeindeleben bekommen.

Im Folgenden werde ich zuerst die Gemeinde skizzieren, dann die Rolle meines Anleiters und meine eigene Rolle als Praktikantin beschreiben und auf meine eigenen Erfahrungen und Erkenntnisse eingehen.

Im Anschluss werde ich das praktisch-theologische Thema „Theologie im Pfarrberuf“ darstellen, welches ich aufgrund der Erfahrungen in der Gemeinde und den im Vorbereitungsseminar erarbeiteten Themen erröten werde.

Abschließend ziehe ich ein Fazit über die Perspektiven, die sich sowohl für mein weiteres Studium als auch für mich persönlich ergeben haben.

2. Die Gemeinde

Die Kirchengemeinde Heide wurde 2014 fusioniert. Die vier ehemaligen Gemeinden St. Jürgen, Erlöser, Auferstehung und Butendiek wurden zu vier Bezirken in eine Gemeinde zusammengeführt. Zudem wurde vor kurzem das Gemeindehaus mit Kapelle in Butendiek geschlossen, die Entwidmung befindet sich noch in der Planung.

Die Fusion hat immer noch Auswirkungen auf das kirchliche Arbeiten in Heide, da sich das Gemeindeleben jetzt auf die drei übrigen Gemeindehäuser und Kirchen konzentriert und es durchaus eine Herausforderung darstellt, die Arbeitsbereiche neu aufzuteilen und ein Bewusstsein für die neue, große Gemeinde zu schaffen.

Dies wird erleichtert durch die wöchentlich stattfindende Dienstbesprechung bei der alle sieben Pastoren*innen, die im Moment in der Gemeinde tätig sind, und alle übrigen hauptamtlichen Mitarbeiter*innen die Woche besprechen. So bekommen alle einen Überblick über die anstehenden Termine und Veranstaltungen in der gesamten Gemeinde. Andererseits stellt sich die Frage, wie gewinnbringend diese Art der Besprechung wirklich ist, da oft über Kleinigkeiten gesprochen wird, die nicht für alle Beteiligten relevant sind.

Die Fusion ermöglicht aber auch die Ausbildung von Schwerpunkten, so werden in der Erlöserkirche, in der ich den größten Teil meines Praktikums absolvierte, vermehrt Angebote für junge Familien gestaltet, wie zum Beispiel die Überraschungskirche oder die Wuselkirche, ein Gottesdienst für Babys und ihre Eltern.

Des Weiteren finden neben der Konfirmandenarbeit, Gottesdiensten, und Kreisen, die sich regelmäßig treffen, auch Glaubenskurse, Bibelgespräche, Pfadfinderarbeit und vieles mehr statt. Auch die gemeinsame Arbeit mit den Kindergärten und den Schulen der Stadt wird gepflegt.

Es gibt ein vielfältiges Angebot für unterschiedliche Zielgruppen und Milieus, zudem wird immer wieder versucht, die verschiedenen Altersgruppen bei unterschiedlichen Aktionen zusammen zu führen.

Dies spiegelt sich auch bei dem Ehrenamtsfest wider. Hier werden alle Ehrenamtlichen zu einem gemeinsamen Fest eingeladen, bei dem sie von den hauptamtlichen Mitarbeitern*innen bewirtet werden. Es zeigt sich, dass sich alle Altersgruppen in der Kirche mit unterschiedlichen Aufgaben engagieren.

Einige organisieren sich zum Beispiel sehr regelmäßig beim Gemeindegarten, andere alle zwei Monate bei der Vorbereitung zur Überraschungskirche.

Als Gemeinde einer Kleinstadt sind unterschiedliche Milieus in der Kirchengemeinde zu finden. So finden sich von jungen Familien über Senioren alle Altersgruppen und auch alle sozialen Schichten wieder. Außerdem wurde bei mir der Eindruck erweckt, dass sich in einer Kleinstadt in der Gemeinde sowohl städtische als auch dörfliche Strukturen finden lassen. Das große, professionell zusammenarbeitende Team aus Haupt- und Ehrenamtlichen, welches

vielfältige, kulturelle und soziale Angebote organisiert, versucht immer wieder das Motto „Kirche in der Stadt“ umzusetzen. Aber auch das sehr vertraute Miteinander in kleineren Gruppen, welches ich eher vom Dorf kenne, findet sich in der Gemeinde.

Dies führt zu einem regen Leben im Gemeindehaus, welches ich vor allem im Erlöserbezirk erlebt habe. Vom Jugendabend, über den Sprachkurs bis zum Männerkochkurs und dem Seniorenkaffee gibt es vielfältige Gelegenheiten, zusammenzukommen.

Bemerkenswert fand ich, dass diese Gruppen sehr selbstständig agieren, es ist nicht nötig, dass bei jedem Treffen der Pastor anwesend ist.

Insgesamt lässt sich sagen, dass die Gemeinde immer noch vor der Herausforderung steht, die vier ehemaligen Gemeinden zu vereinen. Es ist deutlich geworden, dass in dem Bewusstsein der Menschen immer noch eine Identifikation mit den alten Gemeinden und den gewohnten und vertrauten Räumlichkeiten herrscht. Dies ist natürlich einerseits wünschenswert, da es zu einem stärkeren Engagement führt, auf der anderen Seite erschwert es das angestrebte, stadtweite Arbeiten. Dennoch habe ich ein engagiertes Team aus Haupt- und Ehrenamtlichen erlebt, welches sich in ihrer Gemeinde engagieren und auch bei den Gottesdienstbesuchern*innen zeigt sich, dass die Kirche und der Gottesdienstbesuch durchaus einen Stellenwert besitzen.

3. Die Rolle des Pastors

Mein Anleiter Dennis Pistol hat in seiner PZA- Zeit in der Gemeinde in Heide angefangen, als Pastor zu arbeiten. Schon von Beginn an war ihm wichtig, einen Schwerpunkt auf die Arbeit und Projekte mit jungen Familien zu legen. Dies hat er mit dem von ihm ins Leben gerufenen Krabbelgottesdienst oder der Überraschungskirche geschafft.

Als Pastor in einer Kleinstadt muss Dennis Pistol viele verschiedene Aufgaben übernehmen, sodass er viele Rollen ausfüllen muss. Da ist zum Beispiel die

Rolle als Prediger, Seelsorger, Lehrer, Organisator, Verwalter, Chef, Mitarbeiter und auch als Ehemann und Vater, die er einnimmt und auch immer wieder recht schnell wechseln muss.

Wichtig ist ihm, dass man hinter seiner Rolle immer den „Menschen Dennis Pistol“ erkennt, da er diese sehr unterschiedlichen Rollen nur ausfüllen kann, wenn er seine Persönlichkeit mit einbringt. Auf der anderen Seite tritt er immer wieder hinter die Rolle, die je nach Situation angebracht ist, zurück.

Die Vielfalt der verschiedenen Anforderungen an eine*n Pastor*in erfordert zum Einem, dass man Prioritäten setzen und sich Schwerpunkte suchen muss, die einem selbst liegen und Spaß machen. Dies ist vor allem in einem Teampfarramt sehr gut möglich, da die Pastoren*innen sich die Arbeit selber einteilen können.

Zum Anderen habe ich von meinem Anleiter gelernt, dass es wichtig ist, sich selbst abzugrenzen und immer wieder zu prüfen, ob man die Rollen, in die man manchmal von anderen gedrängt wird, wirklich übernehmen möchte. Auch die teilweise mögliche, recht freie Zeitplanung ermöglicht sowohl Grenzen zu ziehen, birgt aber auch die Gefahr der Überforderung.

Mein Anleiter Dennis Pistol hat diese Abgrenzung, die auch für seine junge Familie wichtig ist, dadurch erreicht, dass er zum Beispiel kein Handy benutzt. So ist er nicht „rund um die Uhr“ erreichbar und kann den freien Tag, den er sich einmal die Woche nehmen möchte, besser einhalten. Problematisiert wird die Abgrenzung zwar durch die aktuelle Wohnsituation, das Pastorat liegt direkt gegenüber der Kirche und grenzt an das Gemeindehaus. So ist er, zumindest in den Augen der Gemeinde, fast immer präsent oder ansprechbar.

Dies versucht er einzugrenzen, indem er sich ganz bewusst von einigen Tätigkeiten oder Treffen, bei denen seine Anwesenheit nicht unbedingt nötig ist, distanziert.

Er hat keinerlei Bedenken dabei, seinem ehrenamtlichen Team Aufgaben zu übertragen oder die Leitung von Gruppen oder Veranstaltungen komplett abzugeben. Hier versteht er sich eher als Rahmengeber und Ermöglicher der Ideen der ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen.

Insgesamt habe ich Dennis Pistol als sehr engagierten, offenen Pastor kennengelernt, der sehr reflektiert über seine Arbeit und die eingenommenen Rollen ist und Wege gefunden hat, sich selber abzugrenzen und seine Familie mit seinem Beruf zu vereinbaren. Auch die Arbeit im Team wird von ihm als bereichernd empfunden, zudem legt er sehr viel Wert darauf, sich weiter fortzubilden, so besuchte er in meiner Praktikumszeit das Seminar „Führen und Leiten“.

Ein Aspekt, der Dennis Pistol sehr wichtig ist, ist die Theologie im Pfarrberuf. Hierauf werde ich in meiner Reflexion zum Praktisch-Theologischen Thema genauer eingehen.

4. Meine Rolle als Praktikantin

Um meine Rolle als Praktikantin genauer zu reflektieren, werde ich zuerst den Verlauf meines Praktikums darstellen.

Mein Praktikum lässt sich in vier unterschiedliche Themenbereiche einteilen, die in jeder Woche unbewusst einen Schwerpunkt bildeten.

Die erste Woche begann mit einer Einführung in die Gemeinde und die Tätigkeiten. Mein Anleiter ging hier nach dem Grundsatz „von klein nach groß“ vor, so zeigte er mir zuerst die Räumlichkeiten, um in den folgenden Tagen erst den Bezirk Erlöser und nach und nach ganz Heide und alle Mitarbeiter*innen vorzustellen.

Dies ermöglichte einen recht „sanften“ Einstieg, der zur ersten Orientierung sehr hilfreich war.

Am ersten Wochenende fuhr ich mit auf die Konfirmandenfreizeit nach Schubstrand, an der ca. 100 Konfirmanden teilnahmen, die von vier Pastor*innen und zahlreichen Teamern betreut wurden. Hier durfte ich zum ersten Mal selber aktiv werden, indem ich eine Unterrichtseinheit zum Thema „Taufe“ selber entwarf und durchführte.

Ein Highlight meines Praktikums war die erlebte Taufe in der Ostsee am frühen Sonntagmorgen. Die besondere Stimmung wurde auch von den Konfirmanden wahrgenommen, und auch die Täuflinge waren begeistert.

Die zweite Woche stand im Zeichen meiner Predigt, die ich am folgenden Sonntag gehalten habe. Ich bin sehr froh, dass ich diese Aufgabe übernommen habe, da meine Bedenken vor dem Praktikum bezüglich des Predigens recht groß waren. Dank der intensiven Begleitung durch meinen Anleiter hatte ich nach der durchaus anstrengenden aber auch gewinnbringenden Vorbereitung ein sehr gutes Gefühl und im Nachhinein hat sich diese Aufgabe, die vorher als Hürde empfunden wurde, als ein weiterer Höhepunkt meines Praktikums erwiesen.

Zudem begleitete ich meinen Anleiter auf ein Gespräch mit dem Probst zur Planung einer Konventsreise, erlebte einen von zwei Konventen in meinem Praktikum, eine Kirchengemeinderatssitzung und unterschiedliche Gottesdienstformen.

Am Samstag gestaltete ich mit Pastor Pistol zusammen den Konfirmanden-samstag für die älteren Konfirmanden, bei dem ich wieder eine eigene Einheit übernahm. Dies fiel mir leichter als beim ersten Mal, da ich mit der Situation schon vertrauter war und spontaner reagieren konnte. Die Gespräche mit den Konfirmanden, die sich in einer Einheit entwickelten, waren sehr nachdrücklich, da sich aus unerwartet ein sehr spannendes Gespräch mit reger Teilnahme von fast allen Konfirmanden*innen über die aktuelle Lage der Religionen in der Welt ergab. Hier war ich sehr positiv überrascht von den durchaus reflektierten und durchdachten Beiträgen der Konfirmanden*innen.

Die dritte Woche meines Praktikums wurde leider auch durch einen Autounfall bestimmt, den ich am Sonntagnachmittag in der Nähe von Heide hatte.

Ich hatte großes Glück und habe keine schweren Verletzungen erlitten, trotzdem war dies eine sehr schwierige Situation, die den weiteren Verlauf meines Praktikums durchaus geprägt hat. Ich war einerseits sehr dankbar für die Reaktion meines Anleiters und seiner Frau, die sich hervorragend verhielten und mich unterstützen und versorgten. Andererseits war ich körperlich und psy-

chisch angeschlagen, sodass ich nach einer dreitägigen Pause und dem Regionalgruppentreffen in Kiel mit gemischten Gefühlen nach Heide zurückkehrte.

Ich habe mich mit meinem Anleiter darauf verständigt, das Praktikum normal weiterzuführen, so stieg ich am Freitag mit einer selbst gestalteten Station bei der Überraschungskirche ein und unterstützte die Teamer bei dem jährlich stattfindenden, sehr großen Motorradgottesdienst auf dem Marktplatz mit über tausend Besuchern, welcher ein weiteres Highlight war.

Die folgende Woche war vor allem dadurch gestaltet, dass ich die anderen Pastoren*innen in Heide bei ihren Tätigkeiten begleitete und so die Möglichkeit bekam, an dem Glaubenskurs, Beerdigungsgesprächen und zwei Beerdigungen und weiteren Gottesdienstformen teilzunehmen. Sehr gefreut habe ich mich über eine Friedhofsbegehung mit dem Friedhofsverwalter Ralph Kruse, welche sehr interessant und aufschlussreich war. Dies setzt den Schwerpunkt der Woche auf das Thema „Tod und Beerdigung“, welches mein ausdrücklicher Wunsch zu Beginn des Praktikums war, da ich zu dem Thema einige Bedenken hatte, die ich abbauen und in Gesprächen erörtern konnte.

Zudem hielt ich eine eigene, kurze Andacht in der Hauptkirche St. Jürgen, welche für mich besonders war, da ich diese komplett alleine durchführte.

Den Erntedankgottesdienst durfte ich im Bezug auf die Liturgie mit gestalten, sodass ich nun sowohl den homiletischen als auch den liturgischen Teil kenne gelernt und selber erarbeitet habe.

Des Weiteren begleitete ich meinen Anleiter zu verschiedenen Ausschüssen und Gesprächen. Dies stellte insgesamt einen weiteren Schwerpunkt in meinem Praktikum dar, da mein Anleiter in vielen Ausschüssen Mitglied oder Vorsitzender ist.

Insgesamt durfte ich in allen Bereichen des pastoralen Alltags hospitieren und mich ausprobieren, verschiedenen Andachtsformen durchführen, Konfirmanden unterrichten, predigen und noch vieles mehr.

Diese Aufgaben wurden mir durch die hilfreiche und intensive Begleitung meines Anleiters erleichtert, und auch durch die wertschätzende und wohlwol-

lende Rückmeldung der Gemeindemitglieder und die nette Aufnahme der unterschiedlichen Gruppen, wie z.B. der Teamer oder des Männerkochkreises.

So konnte ich mich den Herausforderungen stellen und mich mit meinen Bedenken auseinandersetzen, ohne mich überfordert oder allein gelassen zu fühlen.

Hierbei waren auch die wöchentlichen Reflexionsgespräche mit meinem Anleiter wichtig und hilfreich, da ich so immer wieder dazu angehalten wurde, mich, meine Rolle und mein Auftreten zu reflektieren und mich zu entwickeln.

Insgesamt wandelte sich mein Rolle von der einer Beobachterin nach und nach zu der einer Mitgestalterin auf vielfältige Art und Weise. Die Pastoren*innen begegneten mir auf Augenhöhe und nahmen sich immer Zeit meine Fragen zu beantworten und mich mit einzubeziehen.

Trotzdem habe ich gemerkt, dass die Rolle des*r Pastors*in viele Herausforderungen birgt, die sich auch aus der Vielfältigkeit und der Dichte der Aufgaben ergeben.

Die Rolle als Praktikantin fand ich in mancher Hinsicht schwierig, da sie einen recht uneindeutigen Rahmen bot und man sich so seine eigenen Platz suchen und gestalten und seine eigenen Grenzen kennenlernen und austesten musste.

Dies führte bei mir manchmal zu einer gewissen Zurückhaltung, da ich mir recht unsicher war, wie die Menschen reagieren würden und welche Aufgaben außerhalb meiner Fähigkeiten und Befugnisse liegen.

Ich kann allerdings sagen, dass die Gemeindemitglieder sehr wohlwollend reagieren, Fehler verzeihen und gerne unterstützen. Dies macht es mir leichter, in Zukunft noch offener zu agieren.

5. Praktisch-Theologisches Thema: Theologie im Pfarrberuf

Ein Thema, welches mir immer wieder im Praktikum begegnete, war die Frage danach, wie viel Theologie man im Pfarrberuf finden kann und im Zuge dessen, inwiefern das Theologiestudium in seiner Form hilfreich für den späteren Beruf ist.

Ich habe sowohl aus den Gesprächen mit meinem Anleiter, als auch aus den Situationen, in denen ich selber aktiv war, gelernt, dass die Theologie sowohl explizit als auch implizit immer wieder im Beruf des*r Pastors*in zu finden ist.

Explizit natürlich in der Verkündigung in Form der Predigt oder der Andacht.

Auch in dem Unterricht der Konfirmanden, im Glaubenskurs oder im Bibelkreis wird meiner Meinung nach explizit Theologie betrieben.

Man kann hier nun anmerken, dass für diese Aufgaben nicht ein so umfangreiches Studium von Nöten wäre und es im Gegenteil viel hilfreicher wäre, besser in die Richtung der Pädagogik ausgebildet zu werden. Ich denke allerdings, dass ich in diesem Studium Werkzeug an die Hand bekomme, um unterschiedliche Situationen zu meistern. Vor allem in Gesprächen mit Gemeindegliedern habe ich festgestellt, dass das Studium mir hilft, sprachfähig zu werden und über die unterschiedlichen theologischen Themen zu diskutieren und eigene Standpunkte zu entwickeln. Auch in der Seelsorge erweist es sich als hilfreich, da diese nicht nur in den klassischen Seelsorgegesprächen stattfinden muss, sondern auch in anderen Situationen spontan eingefordert oder notwendig ist.

Hier ist deutlich geworden, dass es von den Menschen als tröstlich erfahren wurde, wenn das Evangelium weitergetragen wird und das Leben in der christlichen Gemeinschaft einen Halt bietet.

Aber auch implizit ist die Theologie im Beruf des*r Pastors*in zu spüren. In den grundsätzlichen Haltungen und Handlungen, die ein Pastor ausführt, ist immer sein Hintergrund zu spüren, der z.B. durch das Theologiestudium geprägt ist.

Grundsätzlich lässt sich sagen, dass man sich bewusst sein sollte, ob und inwiefern man die Theologie in seinem Beruf präsent halten möchte. Ich persönlich halte es für einen wichtigen Punkt, dass es spürbar ist, dass man als Pastor*in in jeder Rolle als Theologe auftritt. Dies heißt nicht, dass man stets predigen sollte und das oberste Ziel sein sollte, das Evangelium in jeder Situation zu verkündigen.

Ich habe unter anderem bei meinem Anleiter gelernt, dass man Situationen durchaus einen theologischen Rahmen geben kann, der auch als roter Faden dient. So war es ihm zum Beispiel bei den Konfirmandentagen wichtig, dass der rote Faden und das theologische Thema des Tages präsent war und die einzelnen Elemente dadurch verbunden wurden.

Auch in einer Sitzung zur Planung einer Konventsreise wurde deutlich, dass die interessante, theologische Debatte zu dem Thema „Tod und Sterben“ auch in einer solchen Sitzung angebracht sein kann und es wichtig ist, sich mit diesen Themen auseinander zu setzen zu können. Die theologische Debatte war in meinen Augen ein Gewinn für das Gespräch und auch für die geplante Reise.

Dies ist natürlich nicht auf jeder Sitzung möglich, meistens geht es eher um standrechtliche Themen als um theologische. Dies gilt es meiner Meinung nach zu be- und überdenken, da es nicht passieren darf, dass diese Themen überhand nehmen und so zu einer Entfernung vom eigentlichen Auftrags führen. Auch wenn in der evangelischen Kirche eine recht große theologische Freiheit bei der Ausgestaltung des Pfarrberufes herrscht, birgt dies die Gefahr, die Theologie zu vernachlässigen bzw. dass diese hinter anderen Dingen zurückstehen muss.

Insgesamt zeigte sich im Zuge meines Praktikums, dass die Theologie sehr häufig im pastoralen Leben zu finden ist. Es liegt natürlich im Ermessen des*r Pastros*in, wie intensiv diese Präsenz sein soll. Ich halte es für hilfreich, wenn man sich immer wieder bewusst macht, welches theologische Profil man vertritt und dieses immer weiter zu schärfen oder wenn nötig weiter auszubilden.

Als Pastor steht man häufig in der Öffentlichkeit und die Meinung zu unterschiedlichen Themen wird immer wieder angefragt. Hier ist es wichtig ein Hin-

tergrundwissen zu haben, welches wir im Studium zu ganz unterschiedlichen Themen erlernen. Aber auch für mich persönlich habe ich festgestellt, dass es mir wichtig ist, im pastoralen Alltag immer wieder darauf zu achten, sich theologisch weiterzubilden und zu versuchen, mein theologisches Profil deutlich nach außen zu kommunizieren.

6. Fazit

Im Rückblick auf mein Praktikum kann ich sagen, dass die Wochen in Heide mir für meine Entwicklung in Hinsicht auf meinen beruflichen und persönlichen Werdegang sehr geholfen haben.

Auch Dank meines Anleiters habe ich mich in allen Bereichen ausprobieren können und festgestellt, dass mir vor allem das Auftreten und Sprechen vor Gruppen leichtfällt. Auch die intensive und lehrreiche Reflexion innerhalb des Praktikums war hilfreich, so hatte ich immer eine Rückmeldung zu meinem Auftreten und der Ausführung meiner Aufgaben und konnte mich auch jederzeit mit Fragen an die Pastoren*innen in Heide wenden.

Auch die Aufnahme in die Gemeinde und in Familie meines Anleiters war sehr herzlich und offen. Es sind interessante Gespräche entstanden, die mich auch persönlich weitergebracht haben.

So habe ich gelernt, dass ich keine Scheu haben muss, noch offener auf andere Menschen und Gruppen zuzugehen und dass ich durchaus noch mehr Initiative ergreifen kann.

Eine interessante Facette des Pfarrberufes, die ich im Praktikum miterleben konnte, war zudem der schnelle Wechsel zwischen unterschiedlichen Aufgaben, Situationen und Rollen. Ich habe hier gemerkt, dass ich durchaus Freude daran finde, die unterschiedlichen Rollen auszufüllen, sodass mich die Vielfalt der Aufgaben keinesfalls abschreckt. Auch die gefürchtete, schwierige Abgrenzung von einem selbst und von seiner Familie zum Beruf erweist sich als machbar, natürlich ist hier ein gewisses Geschick im Bezug auf

Zeitmanagement und die Kommunikation nach außen wichtig, z.B. in der Hinsicht auf eine Auswahl an Aufgaben, die ich später als Pastorin übernehmen möchte oder die ich auch bewusst nicht übernehmen kann und will. Hier habe ich gelernt, dass die Gemeinde recht viel Verständnis aufbringt, wenn man klar kommuniziert und eine offene Haltung zeigt.

Im Bezug auf mein Studium kann ich sagen, dass ich nochmal einen Schwerpunkt auf die religionspädagogische Ausbildung setzen möchte und auch den Bereich der Seelsorge weiter vertiefen möchte.